

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 28 (2021)
Heft: 308

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

<p>Raus aus der Falle: Künstler*innen spielten in den letzten Jahren ihre Rolle im kapitalistischen System perfekt. Nach der Pandemie geht es darum, Kultur neu zu denken und starke Netzwerke zu schaffen. Von Georg Gatsas</p> <p>54</p>	<p>Bis zum bitteren Abgang: Göldin & Bit-Tuners neues Album <i>UFF</i> ist mehr als ein Kommentar zur Lage der Nation. Es wird in einem Kater enden. Im besten Fall. Von Corinne Riedener</p> <p>56</p>	<p>Sonnenmusik: Das Projekt Noumuso will die Grenzen zwischen den Kulturen auflösen. Das Album <i>Freequency of da Sun</i> erscheint im Februar. Von Judith Schuck</p> <p>57</p>	<p>Willkommen im Dämonenzirkus: Die EP <i>Headache 101</i> von Neil.9 ist eine «Tour de Force» von Lo-Fi-HipHop über Industrial bis zu Elektropunk. Hört auf die Zeremonienmeisterin! Von Judith Altenau</p> <p>59</p>
<p>Improvisationskunst, pandemiebedingt: Die Konzerte der Reihe Alte Musik St.Gallen im Februar sollen stattfinden, mit oder ohne Publikum. Auch die Bachstiftung führt wieder Kantaten auf. Die Alte Musik setzt auf neue Technologie. Von Bettina Kugler</p> <p>60</p>	<p>Theaterszenen inmitten von Kunstwerken: Die Ausstellung «Città irreale» in der St.Galler Lokremise ist verschoben. Ein Gespräch mit Jonas Knecht, Anja Horst und Julie Paucker vom Schauspielteam des Theaters St.Gallen. Von Peter Surber</p> <p>62</p>	<p>Willkommen in der Brigata Curva Sud: Der St.Galler Groundhopper Andrin Brändle hat drei Monate mit indonesischen Ultras verbracht und ein Buch mit zahlreichen Bildern über diesen Trip herausgegeben. Von Corinne Riedener</p> <p>64</p>	<p><i>blick aus dem fenster:</i> eine Kurzgeschichte von SAID</p> <p>Kopfreisen</p> <p>Boulevard</p> <p>66/67</p>

Raus aus der Falle

Prekäre Löhne, soziale Unsicherheit, maximale Kreativität: Künstler*innen spielten in den letzten Jahren ihre Rolle im kapitalistischen System perfekt. Bis Corona kam. Nach der Pandemie geht es darum, Kultur neu zu denken und starke Netzwerke zu schaffen. Von Georg Gatsas

«Kultur ist ein Denkraum, ein sozialer Ort, in dem Bildung, Austausch und Gemeinschaftsförderung stattfinden – sie hat ihre eigene Sprache, die Gemeinsamkeiten schafft, aber auch Orientierungshilfe für die individuelle Gestaltung unseres Lebens bietet. All das macht Kultur existenziell und identitätsstiftend für jede Gesellschaft», heisst es in einem kürzlich von Silvia Süss in der WOZ verfassten Text zum Kulturlockdown.

Zu einem anderen Zeitpunkt und andernorts, und zwar letzten Sommer vor dem Kunstmuseum St.Gallen während einer Diskussion rund um die aufgrund der Coronakrise weggesparten Kulturgelder (68'000 Franken) für freie Projekte, setzte man Kunst mit «Humus-Erde, aus der immer wieder Neues entsteht», gleich.

Auf der Jahreskarte des Aargauer Kunsthhauses ist zu lesen: «Kunst hilft zu verstehen, was nicht restlos erklärt werden kann».

Die Liste etwas unbeholfener Versuche, die die Wichtigkeit des Kulturbetriebes während den letzten elf Monaten betont, könnte beliebig fortgesetzt werden. Kein Tag verging, an dem nicht die Systemrelevanz der Kultur für die Demokratie und für unsere Gesellschaft in Offenen Briefen, Online-Petitionen, auf Social Media-Kanälen oder per Post beschworen wurde.

Man wähnt sich momentan in einer Endlosschleife von Wundersprüchen und Heilsversprechungen der Kunst und Kultur. Und zwar so sehr, dass diese Argumente auch stützig machen. Denn wird bei diesen Proklamationen nicht auch etwas ausgelassen? Kann man – in Zeiten der Pandemie und darüber hinaus – nicht auch anders für die Kultur und ihren Betrieb argumentieren? Und verschwimmen die Grenzen der kreativen Klasse (mitsamt den lokalen und weltweit agierenden Player*innen dieser Szenen), der prekären Arbeitssituationen und des globalen Kapitalmarkts nicht schon längst?

Lange galten der Ausstellungsraum, der Dancefloor, die Theater- und Konzertbühne – für gewisse (Mikro-)Szenen – als ein Experimentierfeld, beispielsweise um gesellschaftliche Normen in Frage zu stellen; ein Platz, auf dem Leute mit verschiedenen sozialen Merkmalen in einem geschützten Freiraum zusammenfanden, manchmal zu nächtlicher

Stunde, wenn die Mehrheitsgesellschaft schon schlief. Es waren Begegnungsorte für geheime Netzwerke, die dieselben Ziele verfolgten, im Verborgenen an einer besseren Welt für sich und andere arbeiteten.

Spätestens Ende der Nullerjahre wich diese Experimentierfreude immer mehr dem Spätkapitalismus, der vor dem Kulturbetrieb nicht nur nicht haltmachte, sondern in diesem einen perfekten Vertreter finden konnte. In kulturellen Mikrokosmen konnte sich der marktverherrlichende Glaube bestens manifestieren und richtete sich nach denselben kapitalistischen Regeln und Merkmalen, wie es der Mainstream machte – beispielsweise durch Branding der eigenen Arbeit, mittels ästhetischem Elitarismus, selbstausbeuterischer und unbezahlter Arbeit, minimalster sozialer Absicherung. Die Kulturschaffenden als Rollenmodelle für den zukünftigen Arbeitsmarkt.

Natürlich sind dabei die selbständigen Kreativarbeiter*innen immer am untersten Rand der Hierarchie zu finden, wenn es um den Anspruch auf Bezahlung ihrer Arbeit geht. Oft verzichten sie darauf in der Hoffnung, eine grössere finanzielle Belohnung in der Zukunft zu erhalten. Das ist die protestantische Arbeitsethik, auf die der Kapitalismus des 20. Jahrhunderts baute. Oder in den Worten des Poptheoretikers Diedrich Diederichsen: Man betreibt «Eigenblutdoping». Trotzdem und gerade deshalb: Das Geschäft mit der Kultur lohnt sich finanziell eindeutig und ist nicht zu übersehen, man muss nur einen Blick auf die Website des Bundesamtes für Statistik werfen:

Es gibt mehr als 63'000 Unternehmen, insgesamt über 300'000 Kulturschaffende, die überdurchschnittlich gut ausgebildet und im Vergleich zur Gesamtwirtschaft weiblicher sind, und eine Wertschöpfung von 15 Milliarden Franken oder 2,1 Prozent des BIP. Dies sind die wichtigsten Ergebnisse aus der neuen Statistik des Bundesamts für Statistik (BFS) zur Kulturwirtschaft in der Schweiz.

Gemerkt hat dies nun als erstes die Direktion der Justiz und des Innern des wohl protestantischsten Kantons der Schweiz, des Kantons Zürich. Kulturschaffende bekommen ab sofort – auch rückwirkend auf den Monat Dezember 2020 – befristet bis Ende April ein Ersatzeinkommen von monatlich 3840 Franken (80 Prozent eines angenommenen monatli-

chen Schadens von 4800 Franken). Das ist immerhin die Summe eines Werkbeitrags als Übergangslösung. Der Kanton Basel-Stadt könnte in Kürze nachziehen. Denn ohne diese schon vor der Pandemie prekarierten Kreativarbeiter*innen lassen sich auch die restlichen Geldtöpfe nicht füllen. (s. dazu auch das Interview im Redeplatz S. 8)

Umso verwunderlicher ist es, dass die wirtschaftliche Kraft der schöpferisch Tätigen, der Musiker*innen und Produzent*innen, der Theaterleute, Bilderzeuger*innen und Kunstschaaffenden, der Schriftsteller*innen und Schauspieler*innen im vergangenen Jahr in der Presse so selten zur Sprache kam. Sollte nicht spätestens jetzt «Austausch und Gemeinschaft gefördert» werden, indem bessere Arbeitsbedingungen für die Kreativarbeiter*innen öffentlich gedacht, formuliert und für die nahe Zukunft vorbereitet werden?

Dachverbände wie Suisseculture Social und die Taskforce Culture arbeiten im Moment unermüdlich im Dialog zwischen den zuständigen Verwaltungseinheiten und dem Kultur- und Veranstaltungssektor. Doch hätte man nicht schon vor der Pandemie eine verbandsübergreifende Interessengruppe bilden sollen, die politisch den Versuch wagt, die schwierige Einkommenssituation in der Kulturwirtschaft zu verbessern? Es gilt deshalb nach der Pandemie, die fortlaufende Normalisierung von instabilen beruflichen Existenzen auf dem Kreativmarkts zu stoppen und in einem ersten Schritt die soziale Vorsorge zu verbessern, die für viele trotz einem Nebenerwerbseinkommen nicht zu sichern ist.

Nach dem Sinken der Corona-Fallzahlen und dem Ende des ersten Lockdowns wählten sich einige Institutionen schon beinahe zurück in der alten Normalität. Man schaltete auf Autopilot, das geplante Jahresprogramm wurde wieder in Angriff genommen. Nur wenige gingen auf die aktuellen Geschehnisse ein, zeigten im ersten Lockdown neu entstandene Arbeiten, entwickelten für den Herbst 2020/ Winter 2021 neue Bühnen- oder Ausstellungsformate. Eine Ausnahme bildeten beispielsweise das Kunstmuseum St.Gallen und die Kunsthalle St.Gallen, die Werke zeigten, die Bezug auf den Lockdown im Frühjahr 2020 nahmen, oder Experimente mit lokal entstandenen Arbeiten in Gruppenausstellungen wagten.

Dabei sprachen schon im Frühling alle Anzeichen dafür, dass spätestens in einem halben Jahr ein erneuter Lockdown kommen wird: Eine Pandemie dauert durchschnittlich zwei bis drei Jahre, mit oder ohne Vakzin. Spätestens jetzt wird allen klar, dass Corona alle Leinen für unser Zeitgefühl gekappt hat, welches sich zu sehr auf eine spekulative Zukunft (zumeist verbunden mit dem eigenen CV) gerichtet hat. Wir sind also in der Gegenwart gefangen. Unsere Aufgabe als Kulturschaffende ist daher, Phänomene mit scharfem Auge aufzuspüren, in denen sich die Gegenwart punkthaft verdichtet. Mit neuen Werken und neuen Regeln. Anstatt durch die eigenen Arbeitsbedingungen Bruchstellen in der Gesellschaft offen zu legen und zu verstärken.

Gerade weil die Veränderung der Gesellschaft immer nur ein paar Klicks entfernt ist, sollten wir Kultur komplett anders machen, aufführen und organisieren. Auch unter Berücksichtigung von klimapolitischen Diskussionen. Beispielsweise indem wir Plattformen für Gemeinschaften bilden, die auch ohne digitalen Datenstrom funktionieren, dafür aber über Stadt- und Landesgrenzen hinausgehen und gerade jetzt nicht in nationale Gefälle rutschen.

Es müssen starke Netze geschaffen werden, in denen der Individualismus nicht in die Isolation, in den Wettkampf oder in die Überforderung und letztlich ins Burn-Out führt, sondern die bestenfalls – aufgrund gemeinsamer Interessen und Einstellungen – ein Antrieb für Zusammenarbeit sind. Plattformen, die ökologisch und ökonomisch Sinn machen. Denn der kapitalistische Surrealismus hat sich mit einem Paukenschlag ins Jahrzehnt eingeführt – wollen wir wirklich so weiter machen?

Buchempfehlungen für den zweiten Lockdown:

Hito Steyerl: *Duty Free Art. Kunst in Zeiten des globalen Bürgerkriegs*. Diaphanes Verlag, 2018

Mark Fisher: *Das Seltsame und das Gespenstische*. Edition Tiamat, Berlin 2017

Karl Marx: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Nikol, 1867

Max Weber: *Die protestantische Ethik und der «Geist» des Kapitalismus*. Reclam, 1904/1905

Steirischer Herbst 2020: paranoia-tv.com/de

Bis zum bitteren Abgang

Göldin & Bit-Tuners neues Album *UFF* ist mehr als ein *Kommentar zur Lage der Nation*. Der beste musikalische Jahresrückblick 2020 hat es in sich und wird vermutlich in einem Kater enden. Im besten Fall. Von Corinne Riedener



White Dreams: Göldin und Bit-Tuner. (Bild: pd)

UFF. Wie treffend. Dieses Album ist ähnlich abgefickt wie die Zeit, in der wir leben. Wobei, nach den Ereignissen vom Mittwoch in den USA ist es schon fast eine Wohltat, wieder «nur» ein bisschen Pandemie und Kapitalismus in den Ohren zu haben.

Davon handelt *UFF* nämlich grösstenteils. Mit allen substanziellen Auswüchsen, die so ein Lockdown mitbringt, sofern man (noch) keine Kinder zu versorgen hat oder 80-Stunden-Wochen in einem systemrelevanten Betrieb schiebt.

Wie so oft bei Göldin und Bit-Tuner ist alles ein bisschen wenig, kryptisch, zynisch, doppeldeutig. Gespickt mit diversen Zitaten und Versatzstücken. Keine Ahnung, ob ein Satz genau so gemeint oder eine Referenz auf irgendein mega cooles popkulturelles Werk ist, das mir selbstverständlich völlig unbekannt ist. Mais bon, ich war schon immer zu uncool für Göldin & Bit-Tuner.

Dabei will ich doch eigentlich auch so verdammt cool sein und meine Kaputtness öffentlich zelebrieren und abfeiern können. Und nebenbei Pflastersteinsätze ballern wie: «Alte Ma stirbt, chlises Meitli läbt – Fairtrade.»

So endet der Opener *#mikeskinner*, eine Abrechnung mit neun Monaten Corona-Ausnahmestand, in denen mehr gefickt und mehr gestorben wurde als normalerweise. Der Track ist eine, wenn man so will, zeitgenössische Adaption von The Streets Ansage *Turn The Page* (2002), inklusive Jungle, Garage Beats und Jimi Hendrix.

Auch Russisch? Bulgarisch? würde ich gerne können. Dann hätte ich möglicherweise verstanden, was Raw Flaw in *Albisriede Altstette Hardbrugg Milchbuck* rappt. Tönt jedenfalls sexy und hat wohl etwas mit rassigem Autofahren zu tun. Darf man ja noch während Corona. Obwohl man die 30 Kilometer auch mit dem Velo machen könnte – was bei der aktuellen Wetterlage auch sehr, sehr cool wäre.

Auch Manuel Stahlberger wurde mit Corona noch cooler. Er singt jetzt auf Autotune, während Göldin & Bit-Tuner auf Martini, Cognac und anderen Substanzen in *White*

Dreams Weisse Träume abgleiten. Sehr eingängig, man kann den dreien nachfühlen. Gerade am Mittwoch in Washington hat man ja wieder sehen können, dass die *White Dreams* eben eher wahr werden als die der anderen.

Bring da Ruckus wäre eine Antwort darauf, auf die systemische Ungerechtigkeit und allgemein auf den Zustand der Welt. Leider können die Wu Tang-Schwerter wohl nicht viel ausrichten gegen schmelzende Polkappen, unterbezahltes Pflegepersonal oder den Überwachungsstaat. Da hilft wohl nur noch die Liebe, die Milena Patagônia like Erykah Badu famos besingt.

Oder ein Ausflug ins Dolder Spa mit Christoph Linienstief und einem Gramm Koks im Sack. Auch das ein ganz cooler Dude. Hockt im *Grand Hotel Abgrund* mit seiner Versace-Jacke und nimmt das Ganze eher gelassen. Wer will da nicht mitziehen.

Wobei die Nachwehen beträchtlich wären. Und ebenso das Loch im Portemonnaie. Also doch zurück zur Liebe. Jede gute Platte braucht ein Liebeslied, hat mal jemand gesagt, und in diesem Fall heisst es *Hungry Hearts*. Milena Patagônia, Göldin & Bit Tuner orientieren sich dafür an Miike *Snows Heart is Full* – und plötzlich will man alt werden, statt jung und wild zu sterben. So schön kanns gehen.

Wäre da nicht der Rest der Welt, der nicht eben auf Liebe und Eintracht getrimmt ist. Der Soundtrack zur kapitalistischen Endlosgeisterfahrt, auf der mit der Pandemie immer neue Geschwindigkeitsrekorde gebrochen werden, müsste *Alli Gege Alli* heissen. Genau so stetig und monoton wird unser Untergang.

Was nicht heisst, dass wir es uns währenddessen nicht noch ein bisschen gutgehen lassen können wie die Skifahrerinnen landauf und landab. Hin und wieder einen *Kommentar zur Lage der Nation* hören und uns mit Christoph Liniensnief hinter dem BAG verkriechen. Falco und die *Jungen Roemer* habens vorgemacht, bis zum bitteren Abgang.

Göldin & Bit-Tuner: *UFF*. Erschienen bei Blaublaue Records. Dieser Beitrag erschien auch auf saiten.ch.

Sonnenmusik mit Herzblut



Noumuso: Sadio Cissokho, Emanuel Riederer, Nduduzo Makhathini und Yamoussa Sylla.

Noumuso steht für «nouvelle musique solar». Der St.Galler Musiker Emanuel Riederer ist Drummer, Produzent und Kopf der Band, deren nicht klar definiertes Genre er als Sonnenmusik bezeichnet; Sonne verstanden als Symbol für Liebe, Kraft und Hoffnung. In 17 Tracks vermischen sich traditionelle Musik aus West- und Südafrika mit Elementen aus Jazz, NeoSoul und Hip Hop-Beats.

Von der Bahnhofsbekanntschaft zur Band

In St.Gallen aufgewachsen, prägte Black Music Emanuels Jugendzeit. Neben anderen Musikprojekten spielte er bei der Sektion Kuchikästli Schlagzeug. «Hip Hop vermittelte unserer Generation ein Verständnis für die Schwarze Kultur», sagt er heute. Selbst mit einer Guineerin verheiratet, ist es ihm ein Anliegen, mit Noumuso zwischen afrikanischer und schweizerischer Kultur zu vermitteln und die Kulturen einander via Musik näherzubringen.

Der Drummer interessiert sich seit seiner Kindheit für afrikanische Kulturen. 2011 lernte er in St.Gallen Leute aus Guinea und dem Senegal kennen. Aus diesem Kontakt entstand ein offenes Musikprojekt. 2012 gründete Emanuel daraus zusammen mit Yamoussa Sylla, einem Djembéfola (Djembe-Spieler) aus Guinea, Noumuso. Auf ihrer Albumproduktion, die von der Kulturförderung von

Noumuso ist ein Projekt, das nicht nur zum Ziel hat, die Grenzen zwischen den Kulturen aufzulösen, sondern explizit auf sie verweisen, sie nebeneinander existieren und sich befruchten lassen möchte. Ein Teil des Projekts ist das Album *Frequency of da Sun*, das im Februar erscheint. Von Judith Schuck

Kanton und Stadt unterstützt wurde, sind insgesamt 21 Musikerinnen und Musiker zu hören, darunter auch der südafrikanische Heiler und Blue-Note-Records-Artist Nduduzo Makhathini am Klavier.

Moderne durchfließt Tradition

Einige Songs sind rein instrumental. Kora – die westafrikanische Harfe –, Balafon – ein besonders warm klingendes Xylophon –, Kalimba, Djembe, Doundoun und andere traditionelle afrikanische Percussionsinstrumente bilden gemeinsam mit Schlagzeug, Klavier und E-Bass die Basis. «Die Idee war, dass diese Ur-Instrumente nicht in den traditionellen Schemen stecken bleiben, sondern neu kombiniert werden», sagt der Musikpädagoge, der an der Musikschule Gaiserwald in Abtwil Schlagzeug unterrichtet.

Zur Stammband gehören neben Emanuel und Yamoussa Bassist David Mäder und der senegalesische Korist Sadio Cissokho. Dieser stammt aus einer bedeutenden Griot-Familie. Griots sind Musikerfamilien, die Urwissen weitertragen und an Festen und Riten spielen. Sein Grossvater wurde gar zum «König der Kora» ernannt. Auf einer grösseren Release-Tour, die wegen der aktuellen Situation noch kein fixes Datum hat, sollen ausserdem der kubanische Perkussionist Keisel Jimenez und Nduduzo Makhathini spielen.

Die Songs sind in westafrikanischen Sprachen, Englisch und Französisch gesungen. Der in St.Gallen lebende kreolische Pastor Reverend Scotty Williams liefert bei *Kids in the Sun* und *The Spirit* die Spoken Words. In *Limaniyah*, was auf Sousou, einer guineischen Sprache, Geduld bedeutet, singt Yamoussa Sylla. Neben folkloristischen Rhythmen und Tönen vermischen sich hier helle Pianoklänge zu einem sprudelnden Klangteppich.

Auch für nicht eingefleischte Fans sogenannter «Weltmusik» eignet sich das Album durch seine Unaufdringlichkeit, die an die malische Mandigue erinnert. Einige Lieder laden zum Tanzen ein, andere eher zum Lauschen.

Film in Planung

Die Black-Lives-Matter-Bewegung veranlasste die Musikerinnen und Musiker, ihr Projekt noch stärker als Plattform zu betrachten, die vor allem afrikanisch-stämmige Menschen in der Schweiz verbindet und afrikanische Kultur vermittelt. Gegenseitige Unterstützung in der Diaspora sei nötig, meint Emanuel. «Für Menschen aus Afrika ist es hier nicht immer so einfach.»

Neben dem Album ist ein Film geplant: «Die Grundidee eines Albumfilms mit Bildern und Tanz habe ich gekippt», sagt der Musiker und Produzent. Er werde nun Menschen aus Afrika, der Schweiz und anderen europäischen Ländern befragen: «Was können wir in diesen Zeiten von Afrika lernen und umgekehrt?» Er sehe auf beiden Seiten Potenzial. Während die Schweiz eher eine Kopfgesellschaft sei, stehe in Afrika das Herz im Vordergrund.

Noumuso: *Frequency of da Sun*. Erscheint am 21. Februar. Als CD oder LP zu erwerben bei Comedia und Klang & Kleid in St.Gallen oder digital auf den gängigen Online-Plattformen.



..... Ringofen
..... Konzerte

PROGRAMM FEBRUAR
UND MÄRZ 2021

STREAMING · FREITAG, 12. FEBRUAR · 20 UHR

SchweizerKlaviertrio · Suguri · Killius

Berausende Romantik – Mahler, Dvořák, Schumann

LIVE · FREITAG, 5. MÄRZ · 20 UHR*

LIVE · SONNTAG, 7. MÄRZ · 17.30 UHR*

ODER STREAMING · SONNTAG, 7. MÄRZ · 17.30 UHR

SchweizerOktett

Götterdämmerung – Wagner, Debussy

**Weil Sie nicht zu uns kommen dürfen,
kommen wir zu Ihnen!**

Live-Konzerte zu erleben, ist im Moment unmöglich.
Geniessen Sie deshalb unsere nächsten Aufführungen
per Video-Streaming bequem von Zuhause aus!

*Die Durchführung der Live-Konzerte im März 2021 steht in
Abhängigkeit der behördlichen Weisungen.

Kunsthalle Ziegelhütte Appenzell
Ziegeleistrasse 14 · CH-9050 Appenzell
+41 (0)71 788 18 60 · info@kunsthalleziegelhuetten.ch
Streaming-Link auf: kunsthalleziegelhuetten.ch

Anticovidhelm



**TIME TO
ORGANISE
SOMETHING
TO ORGANISE
OURSELF**

**GRABEN
HALLE**

Willkommen im Dämonenzirkus

Die EP *Headache 101* von Neil.9 ist eine «Tour de Force» von Lo-Fi-HipHop über Industrial bis zu Elektropunk. Hört auf die Zeremonienmeisterin! Von Judith Altenau



Mit Glitter und Rauch in der Soundmanege: Neil.9. (Bild: pd)

Hereinspaziert, hereinspaziert, meine lieben gelangweilten, über- und unterforderten, unter- und überreizten zarten Seelchen. Willkommen zu einer knapp 15-minütigen Vorstellung hier bei uns im «Cirque des démons».

Ich, eure ehrenwerte Zeremonienmeisterin, verspreche Euch – liebes Publikum – eine Auszeit. Also nehmt Platz in euren grossen, roten Sesseln und lasst euch auf dieses musikalische Experiment *Headache 101* ein.

Wir präsentieren heute die erste Soloshow eines Künstlers namens Neil.9. Der Winterthurer hat knapp ein Jahr allein daran gearbeitet. Entstanden sind dabei fünf Stücke, die musikalische «Pirouetten auf dem schmalen Grat zwischen Vernunft und Hirngespinnst» versprechen. Es beginnt mit:

IT'S NOT YOU (IT'S ONLY MY HEADACHE).

Spürt ihr diesen Bass? Dieser Bass, der sich eurem Herzschlag annähert. Oder ist es anders herum? Die angenehm tiefe Stimme – obwohl verzerrt – beruhigt euch. Aber hört nur nicht auf den Text. Vor allem du nicht, Heather. Denn wenn ihr das tut, dann ahnt ihr schon, dass es bald vorbei ist mit der Ruhe. Habt ihr ihn gespürt, diesen Moment der Katharsis. Einfach nur mal kurz laut werden und man kann sich wieder zurück fallen lassen in die erzwungene Gleichgültigkeit.

Das war aber prompt zu Ende. Nun, wenn ich in eure Gesichter schaue und die Stimmung im Saal aufnehme, spüre ich, dass euch nach etwas Leichtigkeit düstet. Musikalisch kann ich euch das versprechen bei:

ALL THE BEST.

Wie ein leichter Sommerwind an einem sonnigen Tag schleicht sich die Melodie ins Gehirn. Mir sind ja die Synthies und die Gitarrenriffs ein wenig zu Anfang der 2000er. (Aber ich verrate euch etwas über eure ehrenwerte Zeremonien-

meisterin: Ich habe schon so einiges gehen und wieder aufstehen sehen – wie z.B. Neonfarben). Die Stimme des Künstlers passt sich dieser Stimmung an. Sie ist offener und melodischer. Ohrwurmalarm! Man muss sich aber entscheiden, welchem Ohrwurm-Chorus man folgt: «Happy for you» oder «Find something else to die for»?

Ja, liebes Publikum, der Künstler Neil.9 möchte es dir nicht zu einfach machen. Kleine Doppeldeutigkeiten verstecken sich in allen seinen Stücken. Entscheide selbst, ob das bei *BORDERLINE (RISE & SHINE)* auch zutrifft.

Die Grundstimmung hat sich wieder ein bisschen geändert. Der Bass hallt wieder gen Magengrube. Der Kopf nickt zum langsamen, aber eindringlichen Takt. Der Wechsel der Stimmlage verhindert, dass man es sich zu gemütlich macht beim Hören. Am Ende dieses Wechselbades erwischt man sich dabei, dass man es dem Künstler gleichtun und ebenfalls «Rise & Shine» schreien möchte.

Als «Hommage» an den vierten Song dieser «Tour de Force» haben wir kleine Katzenhaie unter eurem Sessel deponiert. Bitte, setzt sie euch auf die Schulter, um euch in die richtige Stimmung zu versetzen bei:

PANAMA GHOST CATSHARK AT THE FEAST.

Ja, es stimmt, liebes Publikum. Es ist der kürzeste Song unseres Künstlers Neil.9. Aber ich bin fast froh, dass er in dieser Verkleidung als Leierkastenmann nur eine einzige Runde in unsere Manege gedreht hat. Er war mir irgendwie unheimlich. Wie er so langsamen Schrittes diese kleine Geschichte zum Besten gab.

Als letztes möchte ich euch nun *EXIT* präsentieren.

Erleichterung zum Schluss. Zumindest musikalisch. Denn der Sound ist wieder drängender und geradliniger. Die tiefe Stimmlage unterstreicht diesen Vorwärtsdrang. Auch die leicht geflüsterten Passagen unterstreichen diese Stimmung. Nur eine Warnung von mir, liebes Publikum. Lass dich nicht zu sehr ein. Es könnte schneller vorbei sein, als dir lieb ist. Es könnte nämlich sein, dass der Künstler dir diesen Erlösen den «Paukenschlag» am Ende verwehrt.

tl:dr (Für Varieté- und Zirkushasser*innen)

Headache 101 von Neil.9 ist die erste EP als Solokünstler. Andere Projekte von ihm sind bzw. waren Bordeaux Lip und Loreley and me. Die fünf Songs auf *Headache 101* sollen dabei ein Vorgeschmack auf ein Konzeptalbum sein. Ein Konzept lässt sich in den fünf Songs thematisch erkennen – Grauzonen. Musikalisch scheint Neil.9 dabei gewillt zu sein, so viel als möglich auszuprobieren. Er spielt bei den einzelnen Songs mit Tempo, Stil, Rhythmik und der Stimmlage – ein variantenreicher Ausflug von Lo-Fi-HipHop über Industrial bis zu Elektropunk.

Improvisationskunst – pandemiebedingt

Die Konzerte der Reihe Alte Musik St.Gallen im Februar und März sollen stattfinden, mit oder ohne Publikum. Auch die Bachstiftung führt 2021 wieder Kantaten auf, vorläufig als Livestreams aus der Olma-Halle 2.0. Die Alte Musik setzt auf neue Technologie. Von Bettina Kugler



Chor und Orchester der Bachstiftung und Solist Sebastian Noack in der Kantate «Sie werden aus Saba alle kommen» von J.S.Bach, Livestream vom 15. Januar 2021 aus der Olmahalle mit dem Dorfplatz von Trogen als Kulisse.



Auf den ersten Blick sieht das Programm aus, als gäbe es die Pandemie nicht. Wie von den letzten Jahren gewohnt, stehen beim Zyklus Alte Musik St.Gallen (AMSG) zwischen Anfang Februar und Anfang März fünf Sonntagskonzerte plus ein Extrakonzert auf dem Programm. Alle widmen sich der historisch informierten Aufführungspraxis; «Alte Musik» umfasst dabei die Epochen vom ausgehenden Mittelalter bis zur Wiener Klassik – denn auch deren Musik klingt anders, wenn sie auf Nachbauten zeittypischer Instrumente gespielt wird oder in schlanker Besetzung, als wir es heute meist gewohnt sind.

Geplant und konzipiert hat Michael Wersin, mit der Organistin Verena Förster künstlerischer Leiter der AMSG, das Programm schon vor zwei Jahren. Bislang war das nötig: So weit im Voraus waren international gefragte Solisten und Ensembles ausgebucht. Wer später anklopfte, hatte in der Regel Pech.

Hochklassig und niederschwellig

Das ist seit Anfang 2020 anders. Selbst namhafte Musikerinnen und Musiker verzweifeln derzeit angesichts ihrer leeren Agenda. Wersin weiss, wie ihre Augen leuchten, wenn sie per Mail erfahren, dass die Konzerte in St.Gallen stattfinden, notfalls auch nur als Livestreams ohne Publikum. «Ich bin durchaus kein Livestream-Fanatiker, doch wir haben momentan nur diese Möglichkeit. So können wir die zugesagten Gagen zahlen und die aufwändige Konzeptarbeit an den Programmen war nicht umsonst.» Fast alle Konzerte, Einführungen und Workshops werden auf amsch.ch als Gratis-Livestream zu erleben sein.

Ein niederschwelliger Zugang zu Konzerten und Vermittlungsangeboten auf Top-Niveau war vorher schon wichtiger Bestandteil des Gesamtkonzepts. Für die zwei Konzerte in grösserer Besetzung (am 7. Februar mit dem Pianisten Arthur Schoonderwoerd und dem Ensemble Cristofori sowie am 21. Februar mit doppelchörigen Motet-

ten von Lasso und Palestrina) kann die Reihe von der Kirche St.Mangen nach St.Laurenzen ausweichen.

Michael Wersin kann sich so viel Flexibilität glücklicherweise leisten: Die finanzielle Lage der AMSG ist komfortabel. Sie wird durch die Dietschweiler-Stiftung unterstützt und fand auch bislang bei freiem Eintritt statt. Es fallen nun also lediglich vor Ort erhobene Kollekten weg – immerhin ein vierstelliger Betrag. Die Zusatzkosten für die Livestreams lassen sich an anderer Stelle einsparen, etwa bei den Apéros. Diese waren in den vergangenen zwei Jahren neben den Einführungen und öffentlichen Workshops ein Plus der Reihe: ein sehr geschätztes Angebot zur Begegnung und zum zwanglosen Austausch zwischen Kunstschaffenden und Publikum.

Nun werden sich die eingeladenen Musiker zumindest in den Online-Einführungen und Workshops an ihre Zuhörerinnen und Zuhörer wenden oder (wie die Sopranistin Miriam Feuersinger und der Geiger Cosimo Stawiariski) im Gesprächskonzert bei «Stimme und Saiten im Dialog – Händels Neun deutsche Arien» Michael Wersin Rede und Antwort stehen. René Oswald stellt mittels Vortrag, Workshop und Konzert historische Klarinetten vor; Lorenzo Ghielmi verbindet sein Programm über Bach und dessen norddeutsche Vorbilder mit einem Orgelkurs. Auch der Mozart-Workshop mit dem Hammerklavier-Spezialisten Arthur Schoonderwoerd wird gestreamt: Das lohnt umso mehr, als Schoonderwoerd mit dem jungen St.Galler Pianisten Luca Di Salvo arbeiten und am Beispiel des Klavierkonzerts A-Dur KV 414 musikgeschichtliche Hintergründe erläutern wird – dieses steht dann beim Eröffnungskonzert auf dem Programm.

Weiter ist das Ensemble PER-SONAT mit spätmittelalterlicher Musik der Zisterzienserinnen zu hören, und zum Konzert mit doppelchörigen Motetten der zwei grossen Renaissancemeister Lasso und Palestrina begegnen sich zwei Vokalquartette, das eine nördlich, das andere südlich der Alpen beheimatet. Damit will man, so Michael Wersin, an



eine Zeit erinnern, in der die besten Musiker Europas rege unterwegs waren und einen fruchtbaren Austausch pflegten – oft unter schwierigen Umständen. Aktuell kann man diese gut nachempfinden: Die Reisebedingungen können sich täglich ändern, Grenzen von heute auf morgen geschlossen und Coronatests nötig sein.

Die heiligen drei Könige in der Olmahalle

Die Bachstiftung St.Gallen hat sich deshalb 2020 schon vor dem Sommer für ein Sabbatical entschieden. Vereinzelt gab es Livestreams mit Rudolf Lutz an der Orgel und Beiträge auf der Internet-Plattform «Bachipedia» für die weltweit wachsende Bach-Community, doch keine Kantatenaufführungen – weder als Livestreams noch in den Monaten der Lockerungen vor limitiertem Publikum. Geplant war, auf Anfang 2021 den gewohnten Konzertturnus wieder aufzunehmen. «Ein weiteres Jahr, ohne den Stiftungszweck zu erfüllen, also die Gesamtaufführung aller Kantaten, das wollten wir nicht», sagt Xoan Castiñeira, Geschäftsführer der Bachstiftung. «Die Stiftung würde sonst ihre Legitimität verlieren.»

Um auf der sicheren Seite zu sein, hat man die Olma-Halle 2.0 zum neuen, vorläufigen Veranstaltungsort erkoren. Hier sollten die Kantaten möglichst bald nach der vertrauten und geschätzten Trogener «Formule» stattfinden, wie Rudolf Lutz es ausdrückt: also mit Einführungsworkshop, Apéro und anschliessendem Konzert; zunächst für immerhin 50 Personen. Platz hätten, bei strengem Sicherheitskonzept, so viele Besucherinnen und Besucher wie in der Evangelischen Kirche Trogen unter Normalbedingungen, mit weniger Abstand später bis zu 500 Personen. Dafür nimmt die Bachstiftung wesentlich höhere Mietkosten in Kauf und wird die Ticketpreise in den Kategorien A und B um 20 Prozent erhöhen; Zehn-Franken-Tickets gibt es nach wie vor. «Wir wollen niemanden ausschliessen», betont Geschäftsführer Xoan Castiñeira.

Doch vorerst geht das Improvisieren weiter. Mindestens bis Ende Februar werden die Aufführungen Geisterkonzerte ohne Publikum sein; aus dem Chor wird eine mit reichlich Abstand vor einem Panoramaprospekt des Trogener Landsgemeindeplatzes aufgestellte «Truppe von Einzelsängern». Akustisch muss sich das Ensemble auf Distanz neu finden, die Technik für die Aufnahmen und Liveübertragungen dem grossen Raum anpassen. Die Premiere ist geglückt: Am 15. Januar wurde die Dreikönigskantate *Sie werden aus Saba alle kommen* aus der Olma gestreamt.

«Bach ist die beste Medizin»

Eine dauerhafte Alternative wird die Messehalle mit ihrer Studio-Atmosphäre dennoch nicht sein, jedenfalls nicht für diejenigen, die Trogen als Bach-Pilgerort und die dortige Kirche als stimmigen Resonanzraum der Kantaten und Reflexionen lieben. Abstecher an andere Orte, auf den Chäserugg etwa oder in den Gossauer Fürstenlandsaal, machte die Bach-«Gemeinde» zwar in der Vergangenheit willig mit, hinterher hiess es jedoch meistens: «In Trogen ist es schöner.»

Die Anmeldezahlen für die Olma-Halle waren sofort hoch – man hätte auslosen und die übrigen mehr als 100 festen Abonnenten vertrösten müssen. In den freien Verkauf wird wohl noch länger kein Ticket kommen: Da ist ein Livestream besser als nichts.

«Verhalten optimistisch» ist Rudolf Lutz zu Beginn des neuen Jahres, trotz der überraschend heftigen zweiten Corona-Welle. Er hat seinen Taktstock wieder ausgepackt und vertieft sich lieber in die Partituren, statt zu klagen. Er hofft, dass die Musikerinnen und Musiker gesund bleiben, hat auch für Spezialisten Einspringer «auf Standby» und hält sich ansonsten an Bach: «Der ist die beste Medizin für mich.»

Termine und Anmeldung: amsg.ch, bachstiftung.ch

Kopftheater im Kreidefelsen

Theaterszenen inmitten von Kunstwerken: Das verspricht das Projekt «Città irreale». Die für Februar geplante Ausstellung in der St.Galler Lokremise ist, wie alles, verschoben. Beim Warten: ein Gespräch mit Jonas Knecht, Anja Horst und Julie Paucker vom Schauspielteam des Theaters St.Gallen. Von Peter Surber



Arbeiten von Sara Masüger und Jessica Stockholder, Christoph Büchels Installation im Wasserturm und Künstler Bob Gramsma beim Aufbau von *Ol#0486*, der Rekonstruktion der Kabine einer Swissair MD11. (Bilder: Kunstmuseum St.Gallen)

Der Ausstellungstitel passt in die Corona-Gegenwart: «Città irreale». Aufgehen sollte die Schau am 7. Februar, eine Woche später wären die theatralischen Interventionen zu den ausgestellten Werken gefolgt. Alles unrealistisch – die Eröffnung muss warten, bis Kulturhäuser wieder geöffnet werden können. Aber dann soll es rasch gehen, die Werke sind aufgebaut, und das Theater probt für den hoffentlich bald realen Tag X.

Masügers Kreidefelsen

Ein Schlund. Ein eisig anmutender Tunnel. Zuhinterst ein schwarzes Loch. 15 Meter lang, zwei Meter hoch und dann immer niedriger werdend: Die Installation der Inner-schweizer Künstlerin Sara Masüger sieht schon auf Fotos bedrohlich aus. *Kreidefelsen auf Rügen 1818*, eine Hommage an Caspar David Friedrichs berühmtes Gemälde, ist seit letztem Jahr im Besitz des Kunstmuseums St.Gallen.

«Città irreale» versammelt weitere ähnlich imposante Kunst-Räume. Jessica Stockholders *Vortex in the Play of Theater with Real Passion* ist ein Legoland für Riesen, eine Anlage aus farbigen Containern, Holztischen, Duplosteinen, Scheinwerfern, einem Theatervorhang, einer Parkbank und so weiter. Von Bob Gramsma ist die begehbare Rekonstruktion einer Swissair-Kabine zu sehen oder eine Kammer aus Matratzen mit Kühlschrank-Tür. Dazu kom-

men Skulpturen von Nina Beier und Alex Hanimann (aus seinem 2019 im Kunstmuseum gezeigten *Conversation Piece*) und die *Beobachtungskabine* von Christoph Büchel. Büchel schuf 2002 auch die Installation *The House of Friction* im Wasserturm der Lokremise.

Die teils begehbaren Werke hätten allein schon theatrale Qualitäten, sagt Schauspielregisseur Jonas Knecht, der zusammen mit Anja Horst Regie führt. Was in Gramsmas eigenartiger Matratzenwelt, in Masügers Kreidekanal oder Aug in Aug mit einer Hanimann-Figur genau passieren wird, wolle man aber nicht verraten. Die Corona-Pandemie gebe – unvermeidlich und unausgesprochen – den Hintergrund her, sagt Julie Paucker. Sie ist als freischaffende Dramaturgin für dieses Projekt engagiert und schreibt zusammen mit Maria Ursprung auch die Texte.

Das Publikum wird per Kopfhörer in einer Art Audio-walk durch die Werke geführt. Es erhält teils Werkinformationen, aber gerät darüber hinaus in fremdartige Szenen hinein, wird Teil eines Theatergeschehens. Einsamkeit oder schwierige Zweisamkeit, Hygiene, Klaustrophobie, Eingesperrtsein: Die Assoziationen werden zwangsläufig pandemie-nah sein. Jonas Knecht sieht Corona als «Trigger zum Nachdenken über die eigene Position im Leben».

Ursprünglich waren diese Szenen live gedacht, vom Schauspielensemble in der Ausstellung gespielt. «Città irreale» sollte zum 10-Jahr-Jubiläum der Lokremise letzten September Premiere haben. Corona verhinderte das und ver-



änderte die Anlage: Gestaffelte Parcours für kleine Publikumgruppen waren als Nächstes geplant, bis auch diese Idee begraben werden musste. Statt live kommen die Szenen nun per Hörspur. Knecht ist froh, dass so die schon bei «Lugano Paradiso» erprobte Zusammenarbeit mit dem Kunstmuseum in der Lok doch noch gerettet werden könne. Und er vertraut darauf, dass das Publikum die neue Form als vollwertig erleben werde. «Es ist keine Notlösung, sondern eine eigenständige, der Zeit angepasste Technik, die faszinierende Möglichkeiten bietet.»

Unterwegs mit Kevin Kunstkopf

Aufgenommen werden die Texte, Geräusche und Klänge per Kunstkopf-Mikrofonen, einer Technik, die durch die Arbeiten der kanadischen Künstlerin Janet Cardiff bekannt geworden ist. Sie kommt maximal nahe an das reale Hörerlebnis des Menschen heran und schafft starke akustische Raumerlebnisse. «Kevin Kunstkopf» haben die St.Galler ihren Hightech-Mitspieler getauft.

Wird es einem da im Matratzenhäuschen nicht unheimlich? Nicht ausgeschlossen, sagt Co-Regisseurin Anja Horst. Die Situation spiele mit der Thematik von Nähe und Distanz, auch mit Gefühlen von Ausgeliefertsein – und passe damit in die Corona-Lage hinein, in der wir alle stecken. Eine Ahnung davon hatte im Dezember das nur gerade zweimal gespielte Stück *Die lächerliche Finsternis* in

der Lokremise vermittelt, wo das Publikum teils ebenfalls per Kopfhörer mithörte. Das kann einem ganz schön nahe gehen; das Spiel allerdings war dort live.

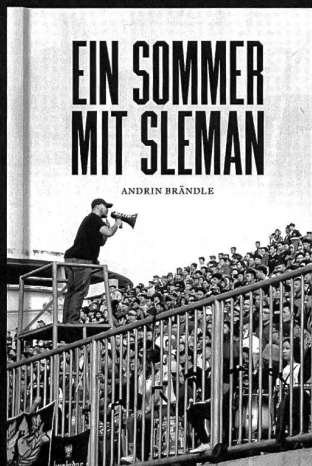
Vorerst ist aus dem geplanten Start Mitte Februar nichts geworden. «Wir beginnen, sobald die Museen wieder offen sind», verspricht Jonas Knecht. Das Projekt ist so angelegt, dass es selbst für eine einzelne Person stattfinden kann. Auch der übrige Spielplan des Theaters ist einmal mehr über den Haufen geworfen. Wie man Sprechtheater pandemietauglich machen kann, «darüber denken wir ununterbrochen nach», sagt Anja Horst.

Momentan kann zumindest geprobt werden – den Schauspielerinnen und Schauspielern fehle allerdings die Bühne, das Live-Moment, von dem ihre Kunst lebt. Und streamen hält das St.Galler Leitungsteam nicht für einen tauglichen Ersatz, insbesondere nicht für komplexe Inszenierungen wie die *Orestie*, die schon letzten Frühling und jetzt wieder im Januar Premiere hätte haben sollen und die zwingend auf ein präsentes, sich mit den Fragen des Stücks beschäftigendes Publikum angelegt sei. Möglich seien aber kleinere, kamerataugliche Formate. «Und vielleicht muss man noch viel erfinderischer werden», sagt Julie Paucker. Die zweite Welle werfe noch einmal grundsätzlicher Fragen nach der Zukunft der Theaterformen auf als die erste.

Città irreale: Start unbestimmt
Das Theater St.Gallen streamt am 31. Januar das *Dschungelbuch*.
Alle weiteren Streams im Februar: theatersg.ch

Mitten in der Brigata Curva Sud

Der St.Galler Groundhopper Andrin Brändle hat drei Monate mit indonesischen Ultras verbracht und ein Buch mit zahlreichen Bildern über diesen Trip herausgegeben: *Ein Sommer mit Sleman*. Die Fussballlichtspiele St.Gallen sind daran nicht ganz unschuldig. Von Corinne Riedener



Angefangen hat alles mit dem Dokfilm *Bobotoh*, gezeigt im Kurzfilmblock an den Fussballlichtspielen St.Gallen 2018. Er handelt von den Vorbereitungen der Fans des indonesischen Fussballclubs Persib Bandung auf ein wichtiges Spiel. Andrin Brändle, wie jedes Jahr am Fussballfilmfestival, war fasziniert von den Protagonisten, begann sich intensiver mit der vergleichsweise jungen indonesischen Ultra-Kultur auseinanderzusetzen, stiess auf die Fankurve von PSS Sleman – grösser und lauter und geeinter als alle, die er bisher gesehen hatte – und meldete sich auf gut Glück bei der «Brigata Curva Sud» (BCS) mit der Bitte, ihn zu empfangen.

Schnell war klar: Im Sommer 2019 gehts für drei Monate nach Indonesien zur BCS, einem Monument der dortigen Fanszene. Die Monate davor verbrachte Brändle statt mit Büffeln fürs Sportmanagement-Studium lieber virtuell mit dem Zweitligisten PSS Sleman, der nach einem turbulenten Saisonfinale, das er so gut es ging per Livestream verfolgte, wenig später in die erste Liga aufstieg – erstmals wieder nach zwölf Jahren. Massgeblich daran beteiligt war Christian «El loco» Gonzalez.

Brändle, der bis dahin wenig Verständnis für Leute hatte, die Fan einer Mannschaft sind, ohne sie jemals live im Stadion gesehen zu haben, gehörte fortan ebenfalls zu dieser Sorte von Fans. Zweifel kamen ihm hin und wieder trotzdem, wie im ersten Kapitel nachzulesen ist. «Was mache ich hier?», fragt er sich, als er nach der Ankunft seinen Rollkoffer durch den kleinen Flughafen von Jogjakarta schiebt. «Warum kann ich meine Ferien nicht wie andere einfach in Italien verbringen?»

Italienisch-indonesische Gesänge

Es herrschen 40 Grad auf Java, der bevölkerungsreichsten Insel Indonesiens. Brändle bezieht seine temporäre Bleibe im

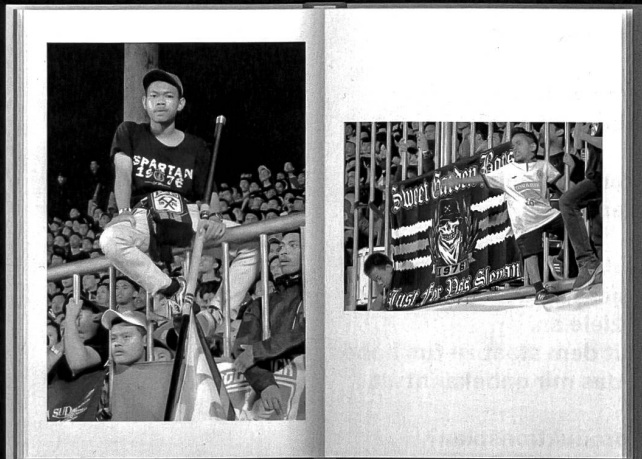
siebten Stock eines Studentenwohnheims und trifft wenig später zum ersten Mal seinen Kontakt- und Gewährsmann Liston von der Brigata Curva Sud. Er gehört zur Medienabteilung von PSS, spricht fließend Englisch und lässt sich nie aus der Ruhe bringen. Auch Tito, Momo und zwei ominöse Typen namens «Schwarzauge» und «Kussmund» lernen wir auf dieser Reise noch kennen. Und natürlich den Nationalschnaps Arrak.

Der Grund, warum sich die Ultras von PSS Sleman «Brigata Curva Sud» genannt haben, ist übrigens ziemlich amüsant und zeigt, was für unerwartete Brücken Fussball schlagen kann: Es waren nämlich italienische TV-Sender, die in den 90er-Jahren als erste begannen, die Spiele der Serie A in Indonesien zu übertragen. Die Szene dort ist darum sehr von den italienischen Fans beeinflusst – und sie singen bis heute teilweise auf Italienisch im Stadion, obwohl sie kaum ein Wort verstehen.

Brändle macht sogar Bekanntschaft mit einem indonesischen Fan, der ein Plakat mit einer Solidaritätsbekundung für Antonino Speziale hochhält. Dieser ist Fan von Catania Calcio und wurde 2007 nach dem Derby gegen Palermo, bei dem es zu schweren Ausschreitungen kam, für den Tod eines Polizisten verantwortlich gemacht. Er war damals 17, der Fall schlug hohe Wellen. Speziale wurde zu einer Gefängnisstrafe verurteilt und die Parole «Speziale Libero» ist seither in vielen Ländern und Kurven zu hören. Im vergangenen Dezember wurde Speziale nach acht Jahren in Haft wieder entlassen.

Willkommen in der Ladies Curva Sud

Soviel zu den Gemeinsamkeiten mit Europa. Brändle stellt natürlich auch zahlreiche Unterschiede fest, so auch in Sachen Frauen in der Kurve. Was die Präsenz von Frauen in



den Fanblöcken betreffe – «eine seit Jahren kontrovers diskutierte Angelegenheit in Europas Fankurve» – scheine in Indonesien ein Konsens erreicht, schreibt Brändle. «Die Frauen sind den Männern zumindest im Stadion gleichgestellt und stehen oft auch in den vorderen Reihen der jeweiligen Kurven. In jenem Bereich, über dessen Besitzansprüche für gewöhnlich – zumindest in Europa – nicht diskutiert wird. In Sleman sind die Frauen unter dem Namen Ladies Curva Sud bestens integriert und organisiert. Im Gegenzug wird vorausgesetzt, dass sie wegen ihres Geschlechts keine Sonderstellung erwarten. Und so ist es auch.»

Ein weiterer interessanter Aspekt ist der grundsätzlich freundschaftliche Umgang unter den zahlreichen indonesischen Fanszenen. Dieser mure «für uns Europäer» befremdlich an, schreibt Brändle, doch diese entspannten Verhältnisse hätten massgeblich zur Entwicklung der indonesischen Ultra-Kultur beigetragen. Sleman mit seiner BCS sei ein eindrückliches Beispiel dafür: «Unter den friedlichen Umständen genoss die Bewegung regen Zuwachs von jungen Fans, blieb aufgrund ausbleibender Ausschreitungen von Repressionen verschont und konnte sich so ungestört entwickeln.»

Respekt vom «Kussmund»

Ganz so friedlich ist es dann aber doch nicht immer zu und her gegangen während Brändles Indonesienaufenthalt. An einem Zweitligaspiel in Kediri kam es zu heftigen Ausschreitungen zwischen den Heimfans und den Gästefans von PSIM Jogjakarta, die «Erzfeinde» von Sleman. Brändle stand mittendrin, als die ersten Steine flogen, hat alles mit seiner Kamera festgehalten – und sich dadurch offenbar bei «Kussmund», der ihm bis dahin nicht wirklich gewogen war, ein bisschen Respekt verdient.

Tja, sie bleiben eben doch Buben – wenn auch sympathische. Brändle wurde kein einziges Mal die Frage gestellt, warum er das Ganze eigentlich mache. Er war aufgebrochen, um dabei zu sein und wurde vom Fremden zu einem, der mit Liston, Momo und den anderen mehr geteilt hat als die Liebe zum Fussball. Und zum Schluss schenkten sie ihm das Trikot von Christian «El loco» Gonzalez, mit dem Brändles Abenteuer seinen Anfang genommen hatte. Alles in allem eine sehr unterhaltsame Reise ins Fussballherz Indonesiens, während der auch der eigene, «westliche Blick» immer wieder kritisch hinterfragt wird.

Andrin Brändle: *Ein Sommer mit Sleman*. Verlag Blickfang Ultra, Freital 2020. CHF 22.–

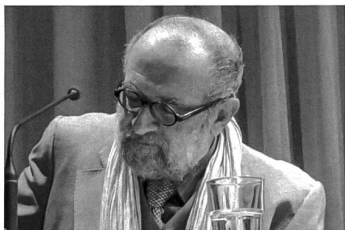
blickfang-ultra.de

Auch im SENF-Shop erhältlich: shop.senf.sg

Corinne Riedener ist OK-Mitglied der Fussballlichtspiele St.Gallen und Mit-Lektorin des Buchs.

blick aus dem fenster von SAID

ich meide die siesta, da kommen furien und rächen sich.
und ich weiss nie, wofür.
an diesem nachmittag döse ich an meinem schreibtisch vor mich hin, geräusche erschrecken mich. ich gehe ans fenster, verstecke mich hinter den gardinen und blicke hinaus.
sie tragen masken.
ich kann nicht feststellen, ob sie männlich sind oder weiblich. sie sind im garten beschäftigt. vielleicht tragen sie erde fort, vielleicht pflanzen sie etwas. vielleicht aber wollen sie meinen garten verschönern – doch ich habe niemanden damit beauftragt.
sie beschäftigen sich mit den wenigen bäumen, ja auch mit ihren blättern. zuweilen nimmt einer das blatt in die hand, wendet es, riecht daran und befragt die anderen – lautlos.
wie sie kommunizieren, bleibt mir ein rätsel.
gehören sie vielleicht zur gattung des unbekannten tieres? jenes tier verbreitet, wohin es auch kommt, zivilisation und schrecken. und es heisst, dieses tier vermehre sich rapide. oder sind sie produkt einer laborarbeit? die wissenschaft strebt ja immer höhere ziele an.
wie würde die ordnungsmacht auf sie reagieren? doch ich will nichts mit dem staat zu tun haben. aber vielleicht passen sie sich nur dem garten an, aus einem bedürfnis, das mir unbekannt ist.
sie arbeiten wie maschinen mit festen bewegungen und schritten.
suchen sie vielleicht eine neue freiheit oder gar die befreiung von dem produktionsplan?
oder laufen sie ahnungslos umher in der hoffnung auf einen aufstand der dinge. stumm üben sie ihren beruf aus und fragen nicht nach der zweckmässigkeit ihrer tätigkeit. vielleicht soll ihre beschäftigung etwas zum verschweigen hervorbringen.
ich beschliesse, nichts zu tun.
ich werde mich ein wenig hinlegen und warten.



Der Autor der hier publizierten Kurzgeschichte, SAID, kam 1965 als 17-jähriger Student aus dem Iran nach München. Er studierte Politikwissenschaft, ging 1979 nach dem Sturz des Schahs kurzzeitig zurück in den Iran, sah unter dem Regime der Mullahs aber keine Möglichkeit für einen Neuanfang und kehrte zurück ins deutsche Exil. SAID schreibt Lyrik, Prosa, Kinderbücher und Hörspiele in deutscher Sprache. Er lebt in München.

Kopfreisen zwischen NY und Vaduz

Frei improvisiert: die neue CD des Liechtensteiner Saxofonisten Markus Gsell mit Joe Fonda. Von Peter Surber



Markus Gsell, Joe Fonda. (Bild: pd)

Der Kontrabass setzt im Irgendwo ein, ein paar hingetupfte Töne, das Sopran-sax nimmt den Impuls auf, bricht ab, für Momente kommen die beiden Stimmen sich nah, ein Melodiefetzen, die Andeutung eines Rhythmus', gleich wieder verweht. Bis zu einem nächsten Anlauf. Weit und breit keine Zäune, keine Mauern, keine Pflöcke: Die Musik auf dieser CD bewegt sich in maximal freien Regionen. Und dabei ist sie kurz vor dem Lock-down aufgenommen worden, Anfang März 2020 im Studio im liechtensteinischen Eschen. Doch von Bedrängnissen irgendwelcher Art, epidemiologisch oder instrumentaltechnisch, ist den Stücken nichts anzumerken.

«Free improvised music» nennen Markus Gsell und Joe Fonda ihr Metier, samt Nachsatz: «without overdubs». Gsell, Musiklehrer in Schaan, hat reiche Duoerfahrung; mit dem Posaunisten Beat Unternährer brachte er das Album Cochlea Dope heraus, mit dem Klarinetisten Rudi Mahall erforschte er das ganze Klangspektrum zwischen Sopraninosax und Kontrabassklarinette. Auf seiner jüngsten CD «a long trip – a small step» findet er mit dem New Yorker Bassisten Joe Fonda zusammen: zwei Musiker, die weder sich noch dem Publikum noch etwas vormachen

müssen, sondern aufs intime Aufeinanderhören vertrauen. Das Ergebnis ist eine überraschungsreiche «Jetztmusik», auf die man sich als Zuhörer seinerseits am besten mit weit offenen Ohren konzentriert.

Und den Bildern im Kopf freien Lauf lässt. Ein knarzendes Tor, scharrende Schritte, Kratz- und Schabgeräusche, harte Schläge und weiche Schwingungen der Basssaiten: der Soundtrack zu einer nächtlich unheimlichen Filmszene. Dann Tierstimmen, Vögel, schrille und liebenswürdige, rufende und aufgeschreckte, man glaubt sie ihre Schnäbel wetzen zu hören und ihre Krallen zu spüren. Auf der Kopfreise tauchen aber auch weite Landschaften auf, gewittrige Abendstimmungen, scharf geschnittene Horizonte. Gemütlich ist es kaum je, wenn man mit den beiden Musikern unterwegs ist.

Das Motiv der Reise gibt denn auch den elf Tracks ihre Namen: «a long trip – from New York – a small step – from Vaduz – for an extended – musical – journey – at the little – big beat – studios – in Eschen». Das Album mag nur ein kleiner Schritt in der Musikgeschichte sein – aber es ist eine musikalische Reise, die lange nachhallt.

Gsell/Fonda: *A long trip – a small step*, Unit Records

Reden wir nicht von Corona, reden wir von den Frauen. Von MARTINA MORGER, der Liechtensteiner Performance-Künstlerin, die den Manor-Kunstpreis 2021 und damit eine Einzelausstellung im St.Galler Kunstmuseum erhält – wenn es dann wieder offen ist. Die Jury hob hervor: «Martina Morger beschäftigt sich mit der Stellung der Frau und im Besonderen mit der Stellung der Künstlerin in der modernen, kapitalistischen Gesellschaft. Sie erforscht und reflektiert weibliche und queere Stimmen, behandelt Themen wie Cyberfeminismus, Queerness und Biopolitik.» In St.Gallen ist sie aktuell in Sachen Sappho aktiv, mehr dazu auf Seite 30.

Chancen auf einen Preis konnte sich im Januar auch die junge St.Galler Filmerin LUISA ZÜRCHER machen. Ihr Kurzfilm *Lu* war an den Solothurner Filmtagen in der Kategorie «Upcoming Talents» nominiert. Die Wahl fand nach Redaktionsschluss statt – mehr zum Film auf saiten.ch. Und leider gab es auch in Solothurn statt einer rauschenden Feier nur flimmernde Bilder.

Frauenwahl zum dritten: DRAGICA RAJČIĆ HOLZNER ist eine von sieben Gewinnerinnen des Schweizer Literaturpreises 2021 für ihren Roman *Glück* (siehe saiten.ch/undatierter-schmerz/). «Die Autorin zeigt eine Welt voller Zumutungen, die dem Leben ihrer Protagonistin mit jedem Schritt aus dem Heimatort hinaus mehr Möglichkeiten nimmt», schreibt die Jury.



Frauen, bewerbt euch! Die Thurgauer Kulturstiftung schreibt wieder Recherche-Stipendien aus und nimmt noch bis Ende Februar Bewerbungen für das neue Kulturformat «Ratartouille» entgegen, mehr dazu auf kulturstiftung.ch. Auch interessant: die dritte Ausschreibung der Raiffeisen Jubiläumsstiftung. «Familie, Nachbarschaft, Gemeinschaft» heisst das Thema, für das bis am 31. März Projekte eingereicht werden können. Bis zu drei Dialogprojekte mit mehrjähriger Laufzeit werden mit insgesamt bis zu 500'000 Franken unterstützt. Das tönt, zumindest für die Gewinner*innen, nach Licht am Ende des Pandemietunnels.

Krempel, Kiste, Kugel, Kabel, Kanister, Kehrrecht, Kasse, Kurs, Kinder, Kegel, Kiosk

BÜRO

Büro/Atelier im Herzen der Stadt

Nachmieter*in per sofort oder n.V. Hoher, heller Hochparterre-Raum mit über 60 qm Fläche und ausreichend Stauraum. Neues Bad inkl. Dusche. Zentral (Spisertor) UND ruhig. Miete: CHF 1100. 0796756261

DESIGN

Wünschen geht immer – tun ist besser.

Schon mal überlegt, in die Kreativbranche zu wechseln? Der Gestalterische Vorkurs Teilzeit bietet diese Möglichkeit.
www.gbssg.ch

GESTALTEN

Wenn du kein Zwilling bist...

...such dir einen:

Wie St.Gallen und Schrift; Wie digital und analog; Wie Berufsprüfung Typograf*in und Schule für Gestaltung
www.gbssg.ch

MUSIK

aus freier Kehle

Singen und Improvisieren aus freier Kehle. Unabhängig von Musikstilen. Improvisation als Spiel mit der Stimme (und auch verschiedenen Instrumenten). Eine Woche lang den offenen Ohren und dem Augenblick folgen, im Lindenhöl in Trogen (AR)
Kursleiter: Christian Zehnder und Marcello Wick
Anmeldung: marcello@stimmpro.ch

Musikinstrumente gesucht

Gut erhaltene Instrumente gesucht für Musiktherapie mit Flüchtlingen. Z.B. Djembes, Streichinstrumente, Monochord, Klangschalen, Akkordeon, Percussion, etc.
Günstig oder gratis – Danke!
Sandra Sennhauser, 079 677 15 89
info@theaterwerk.ch

NATUR

Selbstcoaching in der Natur

Individuelle Anleitung durch erfahrene Naturtherapeutin.
Termin nach Vereinbarung.
Erika Friedli 076 376 36 77

Heilpflanzen entdecken und erleben

Von April bis Oktober begleiten Sie Heilpflanzen in ihrem Prozess des Wachsens, Blühens und Vergehens. Durch das Beobachten der Naturzusammenhänge beginnen Sie zu verstehen, was eine Pflanze zur Heilpflanze macht und wie sie Ihnen helfend zur Seite stehen kann.
Weitere Informationen: www.der-ganze-mensch.ch
Naturheilpraxis Jacqueline Vogel, 071 877 30 90

TRINKEN

Schützengarten Betriebsbesichtigung

Besichtigen Sie die älteste Brauerei der Schweiz und überzeugen Sie sich von der einzigartigen Braukunst. Einmal im Monat um 14 Uhr bieten wir geführte Betriebsbesichtigungen und eine Degustation unserer Biere für Einzelpersonen und Kleingruppen an.

Dauer 2 h, CHF 10 p. P., in der Regel am 1. Montag im Monat

Weitere Informationen auf www.schuetzengarten.ch

YOGA

Schwangerschaftsyoga

Schwangerschaftsyoga, Hatha Yoga und Yin Yoga
Tanas Yogaloft, Mittleres Hofgässlein 3, 9000 St.Gallen
info@tanjas-yogaloft.ch, www.tanjas-yogaloft.ch

Monatstipps der Magazine aus dem Aargau, Basel, Bern, Liechtenstein, Luzern, Olten, Winterthur und Zug



Reisend politisiert

Bevor Aernschd Born als engagierter Liedermacher und AKW-Gegner bekannt wurde, interpretierte er Songs von anderen und tingelte damit durchs In- und Ausland. Von diesen prägenden Jahren zwischen 1967 und 1973 erzählt er farbig und leichtfüssig in seinem Buch *Der Musikant am Strassenrand*. Darin verbindet er ebenso informativ wie unterhaltsam private Erlebnisse mit politischen Ereignissen, die später Stoff seiner Kompositionen werden.

Aernschd Born: *Der Musikant am Strassenrand. Erinnerungen eines Strassenmusikers 1967–1973*. Verlag Ambripress, Reinach, 2020.
kulturduo-preusler-born.com

Programmzeitung



Kurz abgelenkt

Maria Ursprung ist Gewinnerin des Stipendiums «Weiterschreiben» der Stadt Bern. In ihrem neuesten Stück *Schleifpunkt* schreibt sie über die Fahrlehrerin Renate, die nur einen kurzen Moment abgelenkt wird und eine Frau anfährt. Ihr Hörspiel *Bienen schwärmen für sie* ist ausserdem zurzeit auf SRF Play zu hören.

Maria Ursprung: *Schleifpunkt*. Felix Bloch Erben, 2020.
felix-bloch-erben.de

Foto: Julia Schwendner

BKA

BERNER KULTURAGENDA

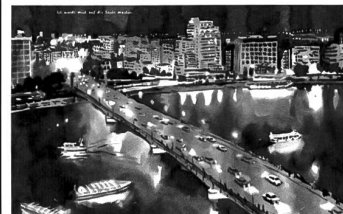


Rückblickend erzählt

Karin Mayerhofer Dobler hat mit *Gschechtä vo Liächtastä* in Zusammenarbeit mit Paul Brandenburg ihr erstes Hörbuch produziert. Zu hören sind die fünf Mundarttexte *Fenjal*, *Spinnerei*, *Klatschgschechtä* und *S'Geheimnis*. Die Texte handeln von ihrer ersten Heimat Vaduz, von ihrer Grossmutter und den Menschen und Erlebnissen ihrer Kindheit in Liechtenstein, die sie geprägt haben.

Karin Mayerhofer Dobler: *Gschechtä vo Liächtastä*
literatursalon.li/Autoren/karin-mayerhofer-dobler

KUL



Klingend gezeichnet

Der Illustrator Lorenz Rieser verarbeitet seinen Ateliaraufenthalt in der ägyptischen Hafenstadt Kairo in Form einer Graphic Novel. Darin geht er auf die Suche nach der Musik der Stadt, taucht ein in eine ihm fremde Musikszene. Es begleitet ihn die Frage: Würden die Menschen hier auch Musik machen, wenn ihnen niemand zuhören würde? Eine lezenswerte, toll illustrierte Geschichte des Luzerner Künstlers.

Lorenz Rieser: *Kairo im Ohr*. Edition Laurier, 2020.
kairoimohr.ch

041

www.null41.ch



Gut geantwortet

Grosse Fragen können uns Angst machen, gerade wenn sie von Kindern gestellt werden. Wie erklären wir ihnen Tod und Sterben? Was es für sie bedeuten könnte, und für uns? Finden wir eine Sprache? Wissen wir überhaupt etwas darüber? In ihrem Buch *Im Himmel gibt es Luftballons* lässt die Zuger Autorin Melanie Gerber die achtjährige Nora jemanden finden, der keine Angst hat – und ihr bei der Suche nach Antworten helfen kann. Und uns vielleicht auch.

Melanie Gerber: *Im Himmel gibt es Luftballons*. Verlag Baeschlin, 2020.
melaniegerber.com

ZUGKultur



Bergig eingetaucht

Dadens, ein Klosterdorf das tief in den Bündner Alpen liegt, ist der Ausgangspunkt des neuen Bergromans von Urs Augstburger. Wir tauchen mit seinen ausgeprägten Charakter-Figuren in die Bergwelt ein, wobei unterschiedlichste Lebensrealitäten aufeinanderprallen. Urs Augstburger, geboren 1965 in Brugg, ist Autor und Journalist. Er lebt und schreibt in Ennetbaden und Disentis. *Das Dorf der Nichtschwimmer* ist sein zehnter Roman.

Urs Augstburger: *Das Dorf der Nichtschwimmer*. bilgerverlag Zürich, 2020.
bilgerverlag.ch

AAKU

Aargauer Kulturmagazin



Fuzzy berauscht

Geldnot, Morphiumsucht und Schaffenskrise: In diesem Zustand arbeitete Friedrich Glauser 1928 in Winterthur an seinem Debütroman, der im Fremdenlegionsposten Gourrama am Rand der Wüste spielt. Diese Monotonie und Tristesse greifen «The Shattered Mind Machine» in ihrem Sound auf und übersetzen die literarische Vorlage auf ihrem Debüt-Album in die Gegenwart. *Gourrama* ist ein Rausch aus Psychedelica und Fuzz-Gitarren.

The Shattered Mind Machine: *Gourrama*, erschienen bei AuGeil Records

Coucou



Sportlich geschrieben

Der Oltner Knapp Verlag gibt seit vergangenem Oktober die 70 Heldenporträts von Pedro Lenz heraus. Seit seiner Kindheit liebt er den Sport und insbesondere die Geschichten, die er schreibt. Wie verhalten sich Menschen angesichts grosser Siege oder bitterer Niederlagen? Wie beeinflussen Sportlerinnen die Kultur ihrer Zeit und ihrer Umgebung? Wo liegen die Berührungspunkte von Sport und Kunst? Das sind Fragen, die Pedro Lenz beschäftigt und denen er in Hunderten von Heldenporträts nachgegangen ist.

Pedro Lenz: *Der Weg zum Himmel*, Knapp Verlag, Olten 2020.
knapp-verlag.ch

kolt



Online-
Infoabend
11.2.2021



Neugierig aufs Gegenüber?

Bachelor in Sozialer Arbeit

Studiere Soziale Arbeit mit den Studienrichtungen
Sozialarbeit und Sozialpädagogik.

ost.ch/bachelor-sozialearbeit

**Kanton St.Gallen
Kulturförderung**



COVID-19-UNTERSTÜTZUNG FÜR DIE KULTUR

AUSFALLENTSCHÄDIGUNGEN
für Kulturunternehmen und Kulturschaffende

BEITRÄGE AN TRANSFORMATIONSPROJEKTE
für Kulturunternehmen und Zusammenschlüsse von Kulturschaffenden

WEITERE INFORMATIONEN
www.sg.ch/kultur/kulturfoerderung/coronavirus.html

COMEDIA



Katharinengasse 20, CH-9004 St.Gallen
Tel. 071 245 80 08, medien@comedia-sg.ch

**BÜCHER SIND UND BLEIBEN RELEVANT.
WIR SIND UND BLEIBEN FÜR EUCH DA.
TELEFONISCH UND ONLINE.**

www.comedia-sg.ch mit unseren Buch-, Comic/Manga- und WorldMusic-Tipps und dem grossen Medienkatalog **mit E-Shop!** (auch E-BOOKS)